Ueber Platons pädagogische Grundsätze und deren Brauchbarkeit auch für unsere Zeit.

Unter den pädagogischen Grundsätzen Platons sollen hier die in seinen Schriften zerstreut vorkommenden, meistens aber mit größerer Ausführlichkeit entwickelten Ansichten über die Erziehung verstanden werden; denn eine Pädagogik hat er nicht geschrieben. Es kann nicht bezweifelt werden, daß das, was Platon über Erziehung sagt, denselben Charakter der Erhabenheit und möglichsten Allseitigkeit an sich trägt, wie seine ganze Philosophie. Denn er hielt die Erziehung unter allen menschlichen Gegenständen für denjenigen, aus welchem allein alles wahre Wohl und Glück für den Menschen und für den Staat entspringt.

Begriff und Zweck der Erziehung.

Erziehung ist die mit dem Kindesalter beginnende Leitung zur Tugend; sie bringt als solche den Wunsch und das Streben hervor, ein vollkommner Bürger zu werden, der gerecht zu regieren und zu gehorchen weiß (Gesetze I. 643 *)). Oder allgemeiner: Die Erziehung ist die Leitung und Führung der Jugend zu der von dem Gesetze vorgeschriebenen und von den trefflichsten und ältesten Männern gut geheißenen Lebensweise (Gesetze II. 659). Platon nimmt hier bei der Definition der Erziehung nur den praktisch-politischen Standpunkt ein, indem ihm die Sittlichkeit vorzugsweise als Zweck der Erziehung erscheint. Indessen verlangt er neben der ethischen Bildung auch die Bildung des Geistes durch Philo-

*) Diese und alle übrigen Stellen sind nach der Stephanischen Ausgabe citirt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sophie; und so ist anzunehmen, daß er unter dem Wesen der Erziehung die volle Entwickelung, also die Gesammterziehung des ganzen Menschen verstehe. Denn er sagt: die Tugend, aus welcher die höchste Glückseligkeit entspringt, ist Nachahmung Gottes, Streben nach Gottähnlichkeit (Timäus 338. Theätet 176) oder Einheit und Uebereinstimmung aller Maximen und Handlungen mit der Vernunft (Staat IX. 48).

Hieraus leuchtet ein, daß die Sorge für die Erziehung dem wichtigsten Amte im Staate anheimfällt, und daß, da das Glück des Hauses sowohl als das des Staates aus ihr entsteht, der Gesetzgeber auf sie vorzugsweise Rücksicht zu nehmen hat (Ges. VII. 813. Staat IV. 433. 424 Theag. 122).

Uebersicht.

Nach voranstehendem Thema ergeben sich für diese Abhandlung zwei Haupttheile, nämlich: 1) die Zusammenstellung der pädagogischen Grundsätze Platons, 2) die Brauchbarkeit dieser Grundsätze für unsere Zeit. Der erste Haupttheil umfaßt wieder zwei Unterabtheilungen: 1) die Uebung des Körpers durch die Gymnastik, 2) die Uebung der Seele durch die Musenkunst nebst aller Wissenschaft.

In jedem dieser Theile werden die Erziehungsgegenstände anzugeben sein, d. i. die Mittel, welche zum Zwecke und Ziele der Erziehung führen.

A. Platons pädagogische Grundsätze.

I. Uebungen des Körpers (Gymnastik).

Unter den Bewegungen des Körpers sind diejenigen, welche aus der innern eigentlichen Willensthätigkeit entspringen, wohl zu unterscheiden von den äußern Bewegungen, wobei der Körper sich leidend verhält, wie beim Schiffen, Fahren u. s. w. Jene, welche vorzuziehen sind, haben die Bestimmung, den Leib den schädlichen Einflüssen des in ihn Aufgenommenen oder ihn sonst von Außen her Afficirenden zu entreißen. Denn nur die stete, mäßige Bewegung, die vom Körper ausgeht, reinigt und stärkt ihn, und man ist nur durch sie vermögend, die im Körper verbreiteten Zustände und Bestandtheile nach ihren Verwandtschaften in Ordnung unter sich zu bringen, so daß sich nicht das Eine zum Andern feindlich verhält, und so Krankheiten erzeugt, sondern daß alle Theile, in Eintracht sich verhaltend, nur Gesundheit nebst Stärke und Schönheit bewirken, welche als der Zweck der Gymnastik angesehen werden (Tim. 88. Gorg. 452. Staat IV. 444).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. Behandlung und Leitung der Kinder bis zum Beginn der gymnastischen Uebungen.

Aus dem vorigen §. ist ersichtlich, daß man für den Körper schon in der ersten Jugend zu sorgen habe. Von den Müttern und Wärterinnen sollen die Kleinen fleißig herumgetragen werden, damit sie durch mäßige Bewegungen gestärkt werden (Ges. VII. 789). Knaben und Mädchen müssen sich vom dritten bis zum sechsten Jahre an passenden Orten versammeln, wo sie einer solchen körperlichen und geistigen Leitung und Einwirkung, die ihrem zarten Alter angemessen ist, theilhaftig werden. Aber auch die sie Leitenden sind, der hohen Wichtigkeit wegen, einer genauen Aufsicht unterworfen. In diesem Alter erlaube man dem kindlichen Sinne Spiele, welche von den Kindern, wenn sie zusammen kommen, wohl von selbst erfunden werden (Ges. VII. 793). Die Spiele bieten übrigens den Vortheil, daß man durch sie den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren künftigen ernsten Beruf geben kann. Nie aber mögen dabei die Wärterinnen die Kinder rücksichtlich ihres Betragens, ob sie bescheiden oder muthwillig sind, außer Acht lassen (Ges. VII. 794).

2. Gymnastische Uebungen.

Nach vollbrachtem sechsten Jahre trennen sich dann die Geschlechter; die Knaben, so wie die Mädchen, verweilen nur unter ihres Gleichen, und beide Theile gehen nun zu bestimmten Unterrichtsgegenständen über.

Von da ab soll, wie es überhaupt in Griechenland der Fall war, die Jugend ihre Erziehung vom Staate erhalten. Denn Platon konnte, gemäß seiner Einsicht in das Wesen des Staats und dessen Verhältniß zu den Einzelnen, eine Erziehung, welche der Willkür der Privaten überlassen gewesen wäre, durchaus nicht gestatten. Die zu Unterrichtenden besuchen daher die Schulen und Gymnasien, und zwar unter Hin- und Zurückbegleitung der Knabenführer; denn da die Knaben noch nicht mit gehöriger Einsicht begabt sind, so bedürfen sie der Zügel der Knabenführer und Lehrer.

Zuerst erfolgt vom siebenten Jahre bis zum zehnten der Unterricht in der Gymnastik. Indessen dauert derselbe im Allgemeinen das ganze Leben des Menschen hindurch. — Die Knaben gehen nach dem sechsten Jahre schon zu der Uebung des Reitens, zum Gebrauche des Bogens und des Wurfspeeres über, auch haben sie schon Weltkämpfe im Laufen anzustellen.

Der Jugend, die später dem Staate, namentlich im Kriege,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nützen soll, wird nicht die übermäßige körperliche Uebung der Athleten empfohlen; sondern die beste Gymnastik ist einfach und will, daß man sich den Uebungen und Mühen mehr unterziehe, um den Muth zu wecken. Das Leben der Jünglinge soll einfach und frugal sein, damit sie im Kriege wachsam sein und die Beschwerden desselben ertragen können. Bis zum achtzehnten Jahre sollen sie sich des Weines enthalten. Die Lehrer der Gymnastik sollen übrigens mit den Aerzten zusammen die Ausbildung des Körpers besorgen.

Die Gymnastik zerfällt in zwei Haupttheile, in das Ringen und in den Tanz. An das Ringen schließen sich noch die andern elementarischen Uebungen der Gymnastik an: das Laufen, Springen, Werfen und der Faustkampf. Diejenigen, welche in allen fünf Uebungen etwas leisten, heißen Fünfkämpfer (Ges. VII. 796). Das Ringen soll nur um des Kampfes in der Schlacht willen getrieben werden.

Die Tanzkunst bewirkt in allen Bewegungen des Körpers den Ausdruck des Ebenmaßes. Sie theilt sich in die würdige und spottende; die erstere Gattung wieder in den Friedenstanz und den Kriegstanz (Ges. VII. 814). In dem Kriegstanze werden die Anstrengungen und Bewegungen der Kämpfenden dargestellt. — Außerdem schließen sich an die Palästrik und Orchestik die Taktik und die Jagd an, von denen auch die Letztere den Jünglingen empfohlen wird (Ges., Ende des 7. Buches).

Bei allem hier Gesagten ist noch zu merken, daß die Bildung des Körpers zugleich ein Mittel für die Bildung der Seele ist. Platon sagt: Sowohl die Erziehung durch Musik (Musenkunst), als durch Gymnastik werden beide der Seele wegen angeordnet. Die Gymnastik soll dazu dienen, daß der Mensch durch die Musik nicht zu weichlich werde (Staat III. 410).

II. Uebung der Seele.

1. Einwirkung auf die Seele der Kinder vor dem eigentlichen Unterricht.

a. Behandlung der Kinder bis zum Ende ihres dritten Lebensjahres.

Noch ehe der eigentliche Unterricht bei den Kindern beginnt, hat man ihnen gleichwohl eine zweckmäßige Behandlung angedeihen zu lassen, da sie schon in den ersten Jahren

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

alle Eindrücke tief aufnehmen. Verzärtelung macht sie mürrisch und über jede Kleinigkeit empfindlich; zu großer Zwang kleinmüthig, sklavisch und überhaupt zum Umgange mit Menschen untauglich. Damit aber ihr Gemüth munter und sanft werde, müssen sie vor Schmerz, schreckhaften Vorstellungen und aller Betrübniß bewahrt werden. Dies erreicht man aber keineswegs, wenn sie sich den Vergnügungen hingeben dürfen, sondern indem sie dem Genuß der Vergnügungen ebenso entsagen lernen, als sie vor schädlichem Schmerz behütet werden sollen, und so zwischen diesen Empfindungen entgegengesetzter Art die Mitte halten (Ges. VII. 791. 792).

b. Unterweisung der Kleinen (bis zum sechsten Jahre) durch Erzählung von Fabeln und Mährchen.

Der Anfang der Bildung ist eher mit den Gegenständen der Musen zu machen, als mit den gymnastischen. Den Gegenständen der Musen aber werden Reden zum Grunde gelegt. Es giebt eine zweifache Art von Reden: wahre und erdichtete. — Die Unterweisung muß in beiden geschehen; aber zuerst müssen die erdichteten gewählt werden. Denn zunächst müssen die Kinder, ehe sie die Gymnasten besuchen, durch Fabeln unterwiesen werden. Die Kinder dürfen aber nicht jede vorkommende Fabel hören, damit sie nicht Bilder und Vorstellungen in ihre Seele aufnehmen, die denjenigen ganz entgegen sind, welche sie im erwachsenen Alter haben müssen. Deshalb muß eine Aufsicht über die Fabeldichter gehalten werden, und die Ammen und Mütter müssen angeführt werden, daß sie nur auserlesene Fabeln ihren Kindern vorsagen. Denn die poetischen Fictionen, welche den Göttern und Helden falsche oder gar schlechte Charaktere beilegen, sollen nie ein Gegenstand des gemeinen Unterrichts der Jugend sein, damit nicht die Scham und Keuschheit der jungen Seelen gefährdet werde. Solche für die Jugend anstößige Poesien wären z. B. Hesiods Dichtung vom Uranos und der Rache des Kronos an demselben; ferner die Erzählungen nach denen die Götter Krieg führen oder einander überlisten; — denn dies seien Lügen. Es sollen ja die jungen Hörer überredet werden, daß niemals Bürger eines Staates gegen einander feindselig handeln dürfen. Im Gegentheil müssen diejenigen Erzählungen, welche die Jugend zuerst hört, von der besten Beschaffenheit sein, damit sie durch das Anhören derselben zur Tugend angereizt werde. Auch sollen die Kinder nicht schreckhaft gemacht und getäuscht werden durch solche lügenhafte Vorstellungen, daß die Götter in allerlei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gestalten verkleidet, als Fremdlinge umherziehen (Homer in der Odyssee); denn damit werden sie gelästert.

Platon giebt aber auch zugleich die Grundrisse einer vernünftigen Götterlehre an. Von Seiten Gottes geschieht nichts, als was gerecht und gütig ist; er ist unwandelbar und kann unter allen Wesen am wenigsten sein eigenes Bild verlassen; er ist ein aufrichtiges und wahrhaftiges Wesen, er mag reden oder handeln (Staat, Ende des 2. Buchs). Nur durch solche Unterweisung der Jugend mache man die künftigen Bürger des Staates gottesfürchtig und führe sie zur Gottähnlichkeit, so viel es einem Menschen möglich ist.

Platon will hier weder überhaupt den Werth der Dichtkunst angreifen, noch viel weniger dem Homer den großen Dichtergeist und die ächt poetische Darstellung absprechen, sondern dadurch, daß er in einer Beziehung die Homerischen Gesänge als für die Bildung der Jugend gefährlich erachtet, einerseits dem nichtigen, die Sitten des Staates untergrabenden Streben der Sophisten entgegenarbeiten, die den Homer als den Vater ihrer Kunst ansahen, andererseits die nothwendige Bedeutsamkeit der Philosophie erheben, damit nicht Dichter, Sophisten und politische Redner auf das Leben des Volks einen größern Einfluß üben, als die wahren Philosophen. Er will daß die Dichter bei ihren Erzeugnissen nie das von der Vernunft und der Religion gebotene Sittengesetz außer Augen lassen.

2. Bildung der Seele durch die Musenkunst, d. i. durch Künste und Wissenschaften.

Die Musenkunst bildet die Kräfte der Seele nicht allein in den Künsten, sondern auch in den Wissenschaften aus, und erzeugt so am Ende die Liebe zum Guten und Schönen (Staat III. 403).

1. Die Künste.

a. Die Dichtkunst.

Zuerst sollen diejenigen Erörterungen in den Gesetzen, welche mit göttlicher Begeisterung gleichsam poetisch gegeben sind, von den Knaben gehört werden (Ges. VII. 810).

Platon theilt die Poesie ein in die lyrische, dramatische, epische (Staat III. 392—94). Was die zweite Gattung betrifft, so will er, daß die Dichter nur sittliche Charaktere bilden, und die Bürger auch nur solche darstellen, sich dagegen der Darstellung schwacher und sklavischer Charaktere enthalten (Staat III. 395—97). Doch meint er an einer andern Stelle, sich ganz gegen die Aufnahme der darstel-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lenden Dichtkunst erklären zu müssen (Staat X. 595); denn der Nachbildner weiß nichts von dem, was er nachbildet, die Nachbildung ist mehr ein Spiel, als eine ernste Beschäftigung (Soph. 236. 266), — und die tragischen Dichter in jambischen und heroischen Versen sind ja die größten Nachbildner (Staat X. 601). Die in die Theater strömende Volksmenge ergötzt sich mehr an der Darstellung der durch Leidenschaften bewegten Charaktere, welche auch nur allein mannigfaltige Nachbildungen zulassen, während das ruhige, von Vernunft geleitete Gemüth nicht leicht Gelegenheit zur Nachbildung giebt und, wenn es dargestellt wird, zur Ergötzung jener Volksmenge nichts beiträgt (Staat X. 603—5). Der Dichter erhält somit, trotz der ihm von den Musen eingegebenen Begeisterung, erst den sechsten Rang, während dem Philosophen der erste zu Theil wird (Phädr. 248). Denn die tragischen Dichter und Homeros, ihr Anführer — (Platon läßt nämlich die epische Dichtkunst aus der dramatischen entstehen, und so umfaßt ihm das Dramatische im weitern Sinne auch zugleich das Epische), besitzen weder die Kenntniß aller Künste und alles Menschlichen, die Tugend und Schlechtigkeit Betreffenden, noch die alles Göttlichen.

Gestattet sind nur die Gedichte, die zum Lobe der Götter und zum Lobe oder Tadel der Mitbürger verfaßt sind. Jedoch die Verfassung derselben soll auch nur Männern zugestanden werden, welche für das Erste nicht unter funfzig Jahren sind, für das Andere als wackere Bürger hochgeschätzt werden, weil sie treffliche Thaten hervorgebracht haben. Gesungen und vorgetragen dürfen solche Gedichte erst werden, nachdem sie der Censur der Gesetzeswähler unterworfen und von denselben gut geheißen sind (Ges. VIII. 829).

b. Die eigentliche Musik.

Die eigentliche Musik ist nur drei Jahre lang, vom 14. bis 16. Jahre, ein nothwendiger Unterrichtsgegenstand (Ges. VII. 810). *) Zunächst sehen wir, sagt Platon, daß der Gesang aus drei Stücken zusammengesetzt ist, aus der Rede (dem Texte), der Tonsetzung (Tonart) und dem Zeitmaße (Takt). — Nur in der engsten Verbindung mit der Poesie schien unserm Weisen die Musik ihre wahre Würde und Wirksamkeit behaupten zu können.

Von den Tonarten, fährt Platon fort, lassen wir nur die Dorische gelten, weil sie einem kriegerischen, tapfern Manne nachahmt, und die Phrygische, weil sie einen mäßigen und be-

*) Die Uebung im Lesen und Schreiben soll vom 11. bis 13. Jahre vorgenommen werden (Staat VII. 50. Ges. VII. 809. 10).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sonnenen Charakter hat (Staat III. 398. 99). Ebenso sollen auch nur die Zeitmaße angewendet werden, welche einem sittsamen und tapfern Leben entsprechen. — Der Gesang werde auch in Verbindung mit den Instrumenten betrieben, unter welchen aber nur die Lyra und Kithara für die Stadt, die Hirtenflöte für das Land beibehalten werden, mit Verwerfung der Flöte, Harfe, Cymbel u. dgl.

Da die Musik mit Hilfe des Zeitmaßes und Wohlklanges am meisten in das Innere der Seele eindringt und diese am kräftigsten ergreift; da ferner derjenige, welcher durch sie erzogen ist, das, was verfehlt und nicht schön durch Kunst gearbeitet oder von Natur geartet ist, am schnellsten bemerkt, so daß er, dasselbe mit Unwillen von sich weisend, nur das Schöne lobt und, sich darüber freuend und es in sich aufnehmend, Nahrnng für seine Vortrefflichkeit daran findet: so schließen wir mit Recht, daß auf dieser Kunst das Wichtigste in der Erziehung beruhe (Staat III. 401. 2).

Außerdem wird der Einfluß der Musik auf Erziehung und Bildung noch mehr sichtbar, wenn der Gesang mit Tanz verbunden ist.

Deshalb haben uns auch die Götter den festlichen Tanz mit Musik, d. h. Chöre unter Leitung der Musen und des Apollon verliehen (Ges. II. 653. 54).

2. Die Wissenschaften,

worunter die sogenannten propädeutischen Wissenschaften und die Philosophie verstanden werden.

a. Propädeutische Wissenschaften.

Für die Freien ordnet nun Platon als fernern Unterricht die Arithmetik, Geometrie und Astronomie an, die sowohl wegen ihres materiellen Nutzens, wie auch als Mittel zur formalen und spätern philosophischen Bildung wichtig sind. Diese Wissenschaften auf ihrem höhern Standpunkte brauchen nicht genau der Menge mitgetheilt zu werden, sondern nur den Wenigen, die einst für den Staat wachen sollen. Was sie aber auf dem niedern Standpunkte lehren, damit soll mit dem Knabenalter schon spielend begonnen werden, jedoch die Unterweisung darin bis über das 16. Jahr hinaus stattfinden (Ges. VII. 10 u. a. O.). — Auch giebt Platon im Menon (82—85) einen Versuch der Sokratischen Unterrichtsmethode an, welche dem akroamatischen Vortrage vorzuziehen ist, welche aber von der im Fache der Mathematik neuerdings so glücklich versuchten heuristischen Methode weit übertroffen wird.

Was insbesondere von Platons Aussprüchen über die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Astronomie, insofern diese die unmittelbare Vorbereiterin der Philosophie ist, noch anzuführen wäre, ist Folgendes: Es wurde uns von Gott das Gesicht verliehen, um durch den Anblick der Sterne, der Sonne und des ganzen Himmels die Möglichkeit der Untersuchung des Weltalls und seiner schönen Verhältnisse zu gewinnen; und so kommen wir zur Philosophie, welche das größte Gut ist, was die Götter je dem sterblichen Geschlechte geschenkt haben und je nur schenken werden (Tim. 47).

b Die Philosophie.

Die Dialektik (Philosophie) lehrt die Begriffe deutlich entwickeln und das Wesen und die innern Verhältnisse der Dinge angeben (Staat VII. 531).

Dieses Studium zu betreiben, sind nur die gedächtnißstarken, leicht auffassenden, edelmüthigen und anmuthigen Naturen fähig; Naturen, welche der Wahrheit, Gerechtigkeit, Geistesstärke (Tapferkeit) und Besonnenheit befreundet und verwandt sind. Und solchen Naturen allein sollte, wenn sie durch Erziehung und Alter vollendet sind, der Staat überlassen werden (Staat VI. 485—87).

Wir finden nämlich (sagt Platon), daß die Staaten vom Uebel nicht befreit sein werden, wenn die Philosophen nicht Herrscher, oder die Herrscher nicht in Wahrheit Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen (Staat V. 471—74).

Diejenigen Jünglinge, welche die eben genannten Eigenschaften haben, scheide man aus für eine eigene Klasse, und zwar, wenn sie von den nothwendigen Leibesübungen losgesprochen werden. Nach dieser Zeit (vom 20. Jahre an) werden sie wichtigere Ehren, als die Uebrigen, genießen; und die Lehrgegenstände, welche den Knaben zerstreut (ohne System) vorgetragen wurden, sollen ihnen zu einer Uebersicht der gegenseitigen Verwandtschaft der Wissenschaften unter sich zusammengestellt werden. Diejenigen nun, welche sowohl hierin, als auch in Allem, was sonst gesetzlich vorgeschrieben ist, vorzüglich erscheinen, müssen wir, nachdem sie das dreißigste Jahr zurückgelegt haben, aus ihrer Klasse zu einer neuen auswählen. Nachdem sie nun fünf Jahre ununterbrochen und angestrengt ihren Geist dialektisch gebildet und geübt haben, muß man sie wiederum in die Tiefe hinabsteigen, nämlich funfzehn Jahre lang an den Staats- und Kriegsgeschäften Antheil nehmen lassen, damit sie von den Uebrigen an Erfahrung nicht übertroffen werden, und man muß sie auch noch darin prüfen, ob sie, auf jegliche Weise versucht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf ihren Grundsätzen beharren, oder darin wanken. Sind sie aber so funfzig Jahre alt geworden, so führe man diejenigen, welche sich in allen Stücken, in Handlungen ebenso sehr, als in den Wissenschaften, behauptet und ausgezeichnet haben, zum Ende, und lasse sie ihr Geistesauge auf das richten, was Allem sein Licht verleiht, lasse sie das Gute an sich schauen (Staat VII. 539. 40). Denn das, was unserm Geiste Klarheit der Erkenntniß und Wahrheit verleiht, ist die Idee des Guten, die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit. So gebildete Männer erst werden sowohl besonnene, als gerechte Richter sein (Theät. 172. 73). Solche Naturen aber, welche zu dem an sich Guten geführt worden sind, müssen wieder zu dem Leben der Wirklichkeit hinabsteigen, um ihre Mitbürger in Besonnenheit, Gerechtigkeit und aller Volkstugend zu bilden (Staat VI. 500. VII. 540); denn nicht darauf hat ein Gesetzgeber zu sehen, wie ein Stand in dem Staate sich glücklich befinde, sondern, daß jeder Bürger auf seine Weise zum Glücke des Ganzen beitrage.

Erziehung der weiblichen Jugend.

Obgleich nach vollbrachtem sechsten Lebensjahre die Mädchen von den Knaben getrennt werden, so empfangen doch die Erstern dieselbe Erziehung, wie die Letztern. Denn die Frauen können, wiewohl sie zunächst das Hauswesen zu verwalten haben, doch von der Mitsorge für das öffentliche Wohl nicht entbunden werden. Deßhalb muß man ihnen auch die gymnische und musische Erziehung, so wie die Kriegsübungen angedeihen lassen (Staat V. 451). Die natürlichen Anlagen nämlich sind auf ähnliche Weise in Beiden, den Männern und Frauen, vertheilt, und an allen Geschäften können Beide Antheil nehmen; in allen aber ist das Weib schwächer als der Mann. — Die Herrscherinnen, so viele sich von tüchtigen Naturen dazu unter den Frauen finden, sollen auch philosophisch gebildet werden. Denn sie sollen ja auf die innigste Weise die Genossen der Männer beim Unterrichte, in der Kindererziehung und Obhut über die übrigen Bürger sein.

B. Brauchbarkeit der pädagogischen Grundsätze Platons für unsere Zeit.

So wie bei dem Studium einer jeden Wissenschaft zugleich auf ihre historische Grundlage zu achten ist, so muß auch Jedem, der sich mit der Erziehungswissenschaft beschäftigt, daran gelegen sein zu vernehmen, was Platons großer Geist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur immer über die Erziehung ausgesprochen hat. Dabei ist kein Zweifel, daß, wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Platons Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand übereinstimmen, dennoch dieselben für unsere Zeit in mancher Beziehung sehr anwendbar und beachtungswerth sind. Wir stellen uns also hier die Frage auf: Was bleibt von jenen Ansichten für uns brauchbar, und was davon müssen wir verwerfen?

Wir wollen zunächst im Allgemeinen einerseits einige Vorzüge jener Erziehungsgrundsätze durchgehen, und andrerseits auf das nicht Anzunehmende derselben hinweisen.

I. Allgemeines.

Außer dem nicht genug zu preisenden Vorzug, welcher darin besteht, daß der ganze Mensch in dem harmonischen Gleichgewichte aller seiner geistigen und physischen Kräfte entwickelt werden soll, liegt in Platons Erziehungsplan noch ein zweiter: daß nämlich, um der Erziehung und dem Unterrichte alle Gründlichkeit und Vollständigkeit zu Theil werden zu lassen, die Zeit der Bildung im Ganzen, wie für die einzelnen Gegenstände, bei weitem sorgsamer als bei uns ausgedehnt wird; und doch war der Wissenskreis damals unendlich geringer. So wie die Menschheit in ihrer geistigen Entwickelung nie still steht, so sollte auch die Erziehung, die Reinigung und Hebung der Geisteskräfte für den Einzelnen nie aufhören.

Insbesondere ist die Forderung unserer Beachtung werth, das Studium der Philosophie, das gründlich vorzubereiten sei, nicht zu früh beginnen zu lassen. Daher verlangt ja auch Platon, um der philosophischen Ausbildung die rechte Grundlage und Stütze zu geben, nicht bloß die Eigenschaften eines fähigen Geistes, sondern auch die Anlage zu einem trefflichen Charakter. — Nun ist zwar nicht zu fürchten, daß man schon unsere heranwachsende Jugend zur Wissenschaft der Philosophie führen werde; doch fängt man zu früh mit den Denkwissenschaften an. Zum anhaltenden Denken, Urtheilen und zum ernsten Combiniren, so wie zum langen Sitzen und Lernen sollte man im Allgemeinen die Jugend erst später hinführen. Hufeland sagt: „Man fängt mit solchen Dingen zu früh an, wenn man den Zeitpunkt wählt, wo die Natur noch mit der Ausbildung der körperlichen Kräfte und Organe beschäftigt ist und alle Kraft dazu nöthig hat.“ Man lasse also in den freien, leichten Bewegungen des Spiels, in der reinen, heitern Luft den Körper sich vorzugsweise entwickeln; man beschränke die Zeit des Stillsitzens und des angestrengten Denkens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Gewinn davon wird sein nicht allein die Gesundheit des Leibes, welche bei der jetzigen Erziehungsweise nur zu leicht gefährdet wird, sondern auch die Gesundheit der Seele, und damit die Munterkeit und Schärfe des Geistes.

Verwerflich unter den Grundsätzen Platons erscheint uns der der Stabilität, den er im Staate, in der Religion, ja in der Kunst (vornämlich in der Musik und Dichtkunst) verwirklicht haben will. So wird z. B. verordnet, daß Niemand gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und gegen den gesammten Chortanz der Jünglinge singen und tanzen soll; und daß der, welcher gegen solche und ähnliche Gesetze handelt, von den Gesetzeswächtern und Priestern bestraft werde (Ges. VII. 799. 800). Die Dichtkunst soll ebenso dem Prinzipe der Entwickelung entsagen, weil eben dadurch dem Bestehen des Staates Eintrag geschehen könnte; deshalb will Platon auch eine Censur derselben eingeführt wissen.*) Platons idealer Staat, wenngleich er vieles Vortreffliche aufstellt, ist gleichwohl nach den durch die Geschichte gemachten Erfahrungen und durch die Fortschritte in der Humanität verbesserungsbedürftig. Möglich, daß sein Zweck war, dem in seiner Zeit schon so zerfallenen Gemeinwesen durch eine neue Organisation der Gesellschaft Rettung zu bringen; auszuführen aber sind seine Ideen im Großen ebenso wenig, als die socialistischen Entwürfe und Bestrebungen unserer Tage. Beide legen die individuelle Freiheit in die engsten Schranken. Auch erhob sich Platon nicht zur Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen bei der Verschiedenheit ihrer Anlagen und Wirkungskreise, indem er noch Sklaverei bestehen ließ.

II. Specielles.

1. Kleinkinderschulen.

Es erscheint höchst wichtig, daß Platon die Kinder schon vom dritten Jahre ab einer bestimmtern pädagogischen Sorgfalt übergiebt. Dies erkennend, haben auch in der neuern Zeit die Pädagogen hierin weiter fortgedacht, so daß jetzt Platons Ansichten und Aussprüche einer umfassenden Beurtheilung unterworfen werden können. Was man aber auch Mangelhaftes bei ihm finden mag: immer hat er als der Erste hierin Vorzügliches geleistet und steht auch in dieser Beziehung als der Vater der Pädagogik da. Diesen Ehrennamen werden ihm auch diejenigen zuerkennen müssen, welche

*) Das Weitere s. unten bei dem Artikel „Dichtkunst."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das Bedürfniß unserer Zeit, die kleinern Kinder, besonders die des Volks, welche noch nicht die öffentliche Schule besuchen, einer bestimmten Aufsicht und Leitung zu übergeben, gefühlt und erkannt haben. Dieses Bedürfniß läßt sich nachweisen theils aus der Nothwendigkeit einer mit dem ersten Lebenshauche beginnenden und durch die nächsten Jahre fortzuführenden Erziehung, theils aus dem bürgerlichen Zustand des Volks, dessen einerseits moralisch-geistige, andrerseits ökonomische Beschränktheit unvermögend ist, jene Erziehung eintreten zu lassen.

2. Gymnastik.

Die Gymnastik wirkt nicht allein wohlthätig auf die Gesundheit des Leibes, sondern befördert auch den ächten Muth, giebt Geistesgegenwart und Besonnenheit, macht zugleich die Seele zum Auffassen und Denken geschickter, hält die Jugend vom Müßiggang und Laster zurück und giebt dem Menschen Gewalt über seinen eignen Körper. Dr. Koch sagt in seiner Gymnastik: „Das schönste Geschenk des durch Gymnastik wohlgestalteten Körperbaues wird jugendlicher Sinn und jugendliche Kraft, mit Gewandtheit gepaart, bis hoch ins Greisenalter hinauf sein."

Das hat Platon wohl erkannt; darum verlieh er der Gymnastik die wichtige Stellung in der Erziehung, darum trug er die Sorge für dieselbe dem Staate auf, darum müssen Alle sich ihren Uebungen unterziehen. Aus dem, was Platon über die Gymnastik gesagt hat, sehen wir ferner, daß er allem vereinzelten und mechanischen Wesen abhold war. Denn die Lehrer der Gymnastik sollen die Verpflichtung haben, ihre Kunst mit aller Rücksicht auf die Diätetik auszuüben.

Wie sehr das Bedürfniß, eine kraftvollere, für das äußere Leben geeignetere Jugend zu erziehen, immer allgemeiner erkannt wird, und wie man die Gymnastik als einen wesentlichen Theil der allgemeinen Gesundheitspflege anzusehen anfängt, davon zeugen deutlich die von mehrern Regierungen gemachten Anordnungen zu einer ausgebreitetern Berücksichtigung derselben. Zweierlei thut indessen vorzüglich Noth, damit die Leibesübungen den beabsichtigten Zweck erfüllen. Das Eine ist die wirkliche Einverleibung der Gymnastik in unsere Erziehung, so nämlich, daß eine allgemeine und regelmäßige Theilnahme an den gymnastischen Uebungen erzielt wird, wobei aller Orten für Gründung gymnastischer Anstalten gesorgt werden müßte. Das Andere ist dieses, daß der gymnastische Unterricht geregelt, systematisch und auf physiologische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundsätze gestützt, ertheilt würde, und sich nur in den Händen für ihn kunstmäßig gebildeter Lehrer befände.

3. Eigentliche Musik.

Platon sagt: die Musik habe eine so bildende Kraft, daß von ihr die Erziehung der Jugend ausgehen müsse. Denn je weniger noch die Jugend der Einsicht, d. h. der Belehrung durch Vernunftgründe fähig sei, desto mehr habe die Gewöhnung zur Tugend zu bewirken, daß die Seele des Knaben nicht zu Empfindungen der Freude und des Schmerzes angeleitet werde, welche den Aussprüchen des Gesetzes widersprechen.

Wenn die Musik wirklich als ein solches Haupterziehungsmittel anzusehen ist, wie Platon behauptet, so ist es klar, daß wir Neueren ihre Bedeutsamkeit noch nicht genügend erkannt haben. Denn ihre Ausbildung und Anwendung ist jetzt ganz der Willkür der Einzelnen überlassen; und so geschieht es oft, daß diese Kunst einestheils entweder gar nicht Gegenstand des jugendlichen Unterrichts ist, anderntheils auf mehr als eine Weise gemißbraucht wird.

4. Dichtkunst.

In den platonischen Ansichten liegt, wie wir gesehen haben, die Behauptung, daß die Dichtkunst eben deswegen, weil sie der Wissenschaft der reinen Erkenntniß ermangele und sich auf diese nicht stütze, einen untergeordneten Werth habe. Darum war dem Weisen nicht darum zu thun, sie als solche an und für sich als einen eignen Gegenstand zu behandeln, sondern nur ihre Beziehung und ihr Verhältniß zum Leben des Volkes und zum Bestehen des Staates anzugeben. Dieses führte ihn zu dem Entschlusse, die dramatische Kunst ganz fallen zu lassen, welche in seinem Staate nur dessen Grundsäule, die sittlich-moralische Ausbildung der Einzelnen, wie die des ganzen Volkes, zerstören mußte.

Wir können nicht umhin, in den Ansichten des Philosophen über den Umfang der Dichtkunst eine Einseitigkeit und Strenge zu finden, zu deren Erklärung, außer dem schon Gesagten, noch die Bemerkung beitragen mag, daß es Platon, als einem Philosophen, welcher die praktische Philosophie mit so ungeheurer Vorliebe ausbildete, schwer wurde, die Betrachtung des Schönen allein, ohne die gleichzeitige Berücksichtigung des Guten, zu verfolgen.

5. Die Mädchenerziehung.

Wenn das Leben des Mannes vorzugsweise dem Staate angehört, das des Weibes aber dem Hause und der Familie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anheimfällt, so läßt sich bei den Griechen noch ein ziemliches Mißverhältniß zwischen der Bedeutung des männlichen und weiblichen Lebens nachweisen. Unter dem überwiegenden Einfluß der alles Oeffentliche begünstigenden Staatsverfassung wurde des Mannes Leben weit über das der Frauen gestellt, so daß die Achtung, welche dem Weibe und seiner Bestimmung eigentlich gebührt hätte, sehr verringert wurde. Diesem Mißverhältnisse zu begegnen, hat Platon dem weiblichen Geschlecht mit dem männlichen für alle Bildung und in allen Berufszweigen gleiche Verpflichtungen auferlegt. Der Weg aber, den er empfahl, um das weibliche Geschlecht zu heben und für den Staat nützlicher zu machen, müßte gerade dem Weibe seine eigentliche Bestimmung nehmen und alles wahre Familienleben vernichten.

6. Die Philosophen- oder Herrschererziehung.

Den Begriff des Herrschers kann Platon von dem des Philosophen für seinen Staat nicht trennen. Darum stellt er auch den Satz auf: Die Könige sollen Philosophen und die Philosophen Könige werden. Dieser merkwürdige Ausspruch ist nach dem Folgenden zu beurtheilen.

Bei Platon findet die Philosophie erst ihre Vollendung, wenn sie zur praktischen wird. Als solche hat sie erstens, insofern ihr das Leben des Einzelnen in Bezug auf ihn selbst und seine Nebenmenschen als Gegenstand geboten wird, eine engere Bedeutung und wird Ethik; zweitens hat sie eine umfassendere Bedeutung und wird Politik, insofern ihr Gegenstand der Staat ist, welcher das gesammte Menschenleben zum Inhalt hat. Die Politik gilt unserm Weisen besonders als praktische Philosophie; und von ihr behauptet er, daß sie die Aufgabe hat, theils als Wissenschaft des Staats an ihrer Vollendung zu arbeiten, theils, wegen der im Staate zu erziehenden Menschengattung, immermehr den Charakter einer Staatserziehungswissenschafft zu gewinnen. Der Mann der Staatswissenschaft soll daher selbst Staatsmann sein, und je gediegener seine Bildung als Ersterer, je größer seine Fähigkeit zum Letztern ist, desto mehr Anspruch hat er nach der Platonischen Staatseinrichtung, in dem Collegium der Gesetzeswächter oder der Führer des Staats einen Platz einzunehmen. Es versteht sich von selbst, daß da, wo das Herrscheramt erblicher Besitz ist, der Herrscher bei der Kunst, die er üben soll, auch ihre jüngere Schwester, die Staatswissenschaft, in Ehren zu halten hat. Er hat die Aufgabe, die ewigen Gesetze der Wahrheit, Vollkommenheit und Harmonie auf ähnliche Art

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Reiche der sittlichen Freiheit wirken zu machen, wie sie der Schöpfer im Weltall wirklich realisirt hat. Er betrachtet seinen Herrscherberuf als etwas Nothwendiges, und nur in diesem Sinne übernimmt er die damit verbundenen Mühen und Ehren (Staat VII. 519). Es hält die Gesetze aufrecht und übt Gerechtigkeit, so wie er von jedem Staatsbürger Gerechtigkeit und unbedingten Gehorsam gegen die Gesetze des Staates fordert. So ist er der größte aller Bildner, indem er das Menschliche, so viel als möglich, dem Göttlichen gleich bildet (Staat VI. 501. Ges. I. 631).

Schluß.

Mit dieser Darstellung der philophischen Erziehung ist Platons ganzer Erziehungsplan, so weit er die männliche Jugend betrifft, geschlossen. Wir sehen, wie in demselben bei der Ausdehnung der verschiedenen Erziehungsperioden zugleich auch die Gesundheit und Stärke des Körpers zum Ziel der Bildung gemacht, und wie vom 7. Jahre bis zum hohen Alter des Staatsweisen aller geistigen Ausbildung auch stets die praktische Richtung gegeben wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf